

QUELLEN UND FORSCHUNGEN
ZUR
SPRACH- UND CULTURGESCHICHTE
DER
GERMANISCHEN VÖLKER.

HERAUSGEGEBEN

VON

BERNHARD TEN BRINK, ERNST MARTIN,
ERICH SCHMIDT.

LXIV.

ZUR LAUTLEHRE DER GRIECHISCHEN, LATEINISCHEN UND ROMANISCHEN LEHN-
WORTE IM ALTENGLISCHEN VON ALOIS POGATSCHER.

STRASSBURG.
KARL J. TRÜBNER.
LONDON.
TRÜBNER & COMP.
1888.

ZUR LAUTLEHRE

DER

GRIECHISCHEN, LATEINISCHEN UND ROMANISCHEN LEHNWORTE

IM

ALTENGLISCHEN

VON

ALOIS POGATSCHER.

STRASSBURG.
KARL J. TRÜBNER.

LONDON,
TRÜBNER & COMP.
1888.

HERRN PROFESSOR
HUGO SCHUCHARDT

IN DANKBARER GESINNUNG

GEWIDMET.

VORWORT.

Die vorliegende Arbeit beabsichtigt, nebst der Feststellung des Anteiles des Griechischen, Lateinischen und Romanischen am Wortschatze des Altenglischen einiges zur Aufhellung des ältesten Sprachzustandes des Altenglischen und des gallischen Volkslateins zu bieten. Der Natur der Sache entsprechend mussten hiebei volkstümliche Entlehnungen in den Vordergrund treten, während gelehrte Elemente zunächst vorwiegend des Gegensatzes wegen herangezogen wurden. Weil aber auch die Erkenntnis, welcher Lautwert gelehrten Entlehnungen im Munde des Angelsachsen zukam, für die phonetische Wiederbelebung der litterarischen Denkmäler, die als eine der mannigfaltigen Aufgaben der Philologie zu gelten hat, nicht unterschätzt werden darf, ist ihnen hier ein etwas breiterer Raum gewährt.

Wie die volkstümlichen, so sind auch die gelehrten Entlehnungen nicht wenig durch romanische und altenglische Lautgebung beeinflusst, und der Unterschied dieser Beeinflussung beider ist mehr ein Unterschied des Grades als der Art. Wenn es uns heute, wo wir uns vor allem historischen Sinnes befeissen und rühmen, noch manche und nicht immer erfolgreiche Mühe kostet, die gangbare Aussprache des Griechischen und des Lateinischen aus jüngeren Übertünchungen und Entstellungen verschiedenen Ursprungs zur klassischen Reinheit zurückzuführen, wie mag man über solche Dinge im früheren Mittelalter und

besonders in Ländern romanischer Zunge gedacht haben? Doch hat man darüber wohl überhaupt nicht gedacht, sondern unwillkürlich einen teilweisen Ausgleich zwischen romanischer Lautform und klassischer Aussprache durch häufige Unterschiebung der einen an die Stelle der anderen vorgenommen. Und musste eine derartige Aussprache nicht selbst wieder mit den wechselnden romanischen Lautformen sich wandeln? So glaube ich z. B. in der regelmässigen Wiedergabe lateinischer und griechischer Eigennamen mit intervokalischem *d* *ð* in Aelfreds Orosius durch altenglische Formen mit *ð* *p* das lautliche Abbild einer romanisierten lateinischen Aussprache aus einer Zeit erblicken zu dürfen, wo intervokalisches *d* und vielleicht auch schon *t* in allen galloromanischen Erbworten zur stimmhaften Spirans *ð* geworden war. Als aber *ð* später aus dem Altfranzösischen schwand, konnte lateinisches *d*, ohne dass dies beabsichtigt war, wieder zu seinem Rechte kommen. So sprach man nach Aussage der altenglischen Allitteration *psalterium*, *Zachæus*, *zephyrus* mit anlautendem *s*, so war in Worten wie *Carthaginem* *g* fast völlig in einen Vokallaut verflüchtigt, so wird endlich aus *Nimrod* ein stark romanisiertes *Membrad*, wie aus *Jugurtha* ein kaum weniger anglisiertes *Géweorþa*. Weit davon entfernt mit anderen zu meinen, dass die oft wunderlich erscheinenden Gestaltungen lateinischer und griechischer Namen in Aelfreds Orosius willkürliche Entstellungen seien, glauben wir vielmehr, eine zuerst von Schilling öffentlich ausgesprochene Ansicht weiterführend, dass ein Teil der Abweichungen in romanisierter und anglisierter lateinischer Aussprache des diktierenden Königs seine Erklärung finden kann, weshalb von einer aufmerksamen Prüfung der Namen im Orosius bei sorgfältiger Scheidung der verschiedenen Quellen der Abweichungen noch mancher Aufschluss über altfranzösische und altenglische Lautformen des 9. Jahrhunderts zu erwarten ist. Umfang und Anlage der gegenwärtigen Arbeit haben diese und ähnliche Fragen, auf die ich vielleicht in einem anderen Zusammenhange zurückkomme, freilich nur in zweiter Linie zu behandeln erlaubt; doch dürften in ihr immerhin

die wesentlichsten Eigentümlichkeiten der altenglischen Aussprache von Fremdnamen und anderen gelehrten Lehnworten deutlich genug hervortreten.

Mein Hauptaugenmerk war darauf gerichtet zu versuchen, von den zahlreichen Lücken unserer Kenntniss des ältesten galloromanischen und altenglischen Sprachzustandes, wobei ich diese beiden Ausdrücke in einem etwas weiteren Sinne gebrauche, die eine oder die andere auszufüllen, soweit das dürftige Material und meine eigenen Kenntnisse reichten. Insbesondere habe ich — wenn ich nicht irre — hier zum ersten Malé den Versuch gewagt, mit Hilfe der ältesten Lehnworte neben und an Stelle der bisher zumeist relativen einige in sich zusammenhängende Grundlinien einer absoluten Chronologie gewisser Erscheinungen des vorlitterarischen Lautstandes der beiden hier in Frage kommenden Sprachgebiete zu ziehen. Wie weit dieser Versuch innerhalb der angestrebten Grenzen gelungen ist, werden Zeit und weitere Erfahrung lehren; nach mehrjähriger Beschäftigung mit dem Gegenstande fühle ich selbst auf das lebhafteste, wie viel noch zu thun übrig bleibt. Doch darf ich, um meiner Arbeit Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, wohl erwähnen, dass zu den inneren Schwierigkeiten eines derartigen ersten Versuches für mich noch die äussere hinzukam, dass mir an meinem gegenwärtigen Wohnorte, wo der grösste Teil dieser Schrift entstanden ist, manche wichtige Behelfe gar nicht oder nur kurze Zeit zugänglich waren, so dass ich bei fortschreitender Arbeit früher gesammelte Aufzeichnungen häufig nicht mehr in ihrem ursprünglichen Zusammenhange nachprüfen konnte.

Zur Erleichterung des Auffindens der zahlreichen Verweisungen ist der Stoff in Paragraphe eingeteilt, die nur diesem Zwecke, nicht der inneren Gliederung der Arbeit angepasst sind. Kleine Unregelmässigkeiten in der Zählung (§ 26*; der Sprung von § 235 auf 237) werden nicht stören. Der Index ist für alle Entlehnungen möglichst ausführlich angelegt und bringt alle aus der altenglischen Dichtung angezogenen Fremdworte und Namen, was Manchem nicht unwillkommen sein mag. Wo ich über Quantitäten und

ähnliches noch schwankte oder während des Druckes etwa meine Meinung änderte, mag die im Index angesetzte Form als meine schliessliche Auffassung gelten.

Zum Schlusse ist es mir eine angenehme Pflicht, dem h. Landesausschusse von Steiermark für die gütige Gewährung eines einjährigen Urlaubes zu einer Studienreise, und meinen hochverehrten Lehrern, den Herren Proff. Bernhard ten Brink und Gustav Gröber in Strassburg für die anregende Belehrung und wohlwollende Förderung, die sie meiner Arbeit und mir stets im reichsten Masse zu Teil werden liessen, meinen aufrichtigsten und wärmsten Dank auszusprechen. Ganz besonderen Dank schulde ich endlich dem Manne, mit dessen Namen diese Schrift sich schmücken durfte; sein ermunternder Zuruf und sein gütiges Wohlwollen haben sie zumeist hervorgerufen.

Graz, 11. Juni 1888.

A. Pogatscher.

INHALT.

	Seite
Zur Einleitung	1
I. Accent und Quantität	
1. Die ursprüngliche Tonstelle beibehalten	16
2. 'Accentverschiebung'	17
3. Schicksal des lat.-rom. Accentus und damit zusammenhängende Quantitätserscheinungen	21
a) in gelehrten Lehnworten	24
Quantität der Haupttonsilben	31
Einzelnes	35
b) in volkstümlichen Lehnworten	36
Kriterien volkstümlicher Entlehnung	36
'Dauer und Klang'	44
c) Quellen der Dehnung in gelehrten Entlehnungen	49
d) Gesetze für Accent und Quantität	52
4. Nebenton bei stofflichem Ausgleich	52
5. Accent, Vokallänge und Konsonantengemination	54
II. Vokalismus.	
A. Betonte Vokale.	
Kurzes lat. <i>i</i>	61
Kurzes lat. <i>e</i>	69
<i>i</i> -Umlaut von <i>ē</i> zu <i>i</i>	77
Lat. <i>ī</i> und <i>ē</i> vor Nasalen	81
Vulglat. langes <i>ē</i>	85
Vulglat. langes <i>ē</i>	89
Lat. langes <i>i</i>	90
Lat. kurzes <i>o</i>	91
Lat. <i>ū</i> und vortoniges <i>ō</i>	94
Die rom. <i>o</i> -Laute vor Nasalen	101
Lat. langes <i>o</i>	111
Lat. langes <i>u</i>	113
Lat. kurzes <i>a</i>	115

	Seite
Lat. langes <i>a</i>	119
Diphthonge	121
<i>i</i> -Umlaut	123
Zur Chronologie des <i>i</i> -Umlauts	126
<i>i</i> -Umlaut des <i>o</i>	134
Einzelnes	138
B. Unbetonte Vokale.	
Rom. vortonige Vokale	142
Rom. nachtonige Vokale	143
AE. vortonige Vokale	143
AE. nachtonige Vokale	145
a) Mittelvokale	145
1. Lautgesetzliche Behandlung	145
Hiatusvokale	146
2. Suffixvertauschung	148
3. Svarabhakti	155
b) Auslautende Vokale und Genus	155
Lat. Feminina auf <i>-a</i> 157; Feminina auf <i>-ia</i> (<i>-ea</i>)	
158; <i>o</i> -Deklination 159; <i>io</i> -Stämme 161; <i>i</i> -Stämme	
162; <i>n</i> -Stämme 162; die übrigen kons. Stämme	
163; postverbale Substantiva; Adjektiva 164;	
Verba 165.	
III. Konsonantismus.	
A. Sonore Konsonanten.	
1. Die lat. Liquidae	166
2. Die lat. Nasale <i>m</i> und <i>n</i>	167
B. Geräuschlaute.	
1. Labiale	169
Lat. <i>p</i> 169; lat. <i>b</i> , <i>f</i> 171; lat. <i>u</i> , <i>r</i> 172.	
2. Dentale	173
Lat. <i>t</i> 173; griech.-lat. <i>d</i> 175; lat. <i>s</i> 178.	
3. Gutturale und Palatale	178
Lat. <i>c</i> 178; lat. <i>g</i> 183; lat. <i>h</i> 183.	
Assibilierung von <i>c</i>	184
Erweichung der intervokalischen Tenuis	194
Assibilierung von <i>g</i>	202
Anhang.	
Stoffliche Mischung (Volksetymologie)	206
Nachträge und Berichtigungen	208
Index	210

Verzeichnis der wichtigsten Abkürzungen.

- Arch. = Wölfflin, Archiv für lateinische Lexicographie und Grammatik. I—III.
- Beitr. = Beiträge von Paul und Braune.
- BT. = Bosworth-Toller, Anglosaxon Dictionary I. II; III konnte ich nur noch in einzelnen Fällen benützen.
- Cosijn: Altwestsächsische Grammatik I. II. 1883—6.
- Dieter: Über Sprache und Mundart der ältesten englischen Denkmäler. 1885.
- Franz: Die lateinisch-romanischen Elemente im Althochdeutschen. 1884.
- Gröber: Grundriss der romanischen Philologie I. 1886—8.
- Güterbock: Bemerkungen über die lateinischen Lehnwörter im Irischen I. 1882.
- Keesebiter: Die christlichen Wörter in der Entwicklung des Französischen. Herrigs Archiv 77. Bd.
- Kluge: Etymologisches Wörterbuch, 2. und 4. (= 2) Aufl.
- Kluge NSt. = Nominale Stammbildungslehre der altgermanischen Dialekte. 1886.
- Mackel: Die germanischen Elemente in der französischen und provenzalischen Sprache. 1887.
- OET. = Sweet, The Oldest English Texts. 1885, wonach Ep(inal) und Corp(us) angeführt sind.
- Rhys: Welsh Words borrowed from Latin. Archæol. Cambr. 4th Ser. vol. 4 ff.
- Sievers: Angelsächsische Grammatik. 2. Aufl. 1886.
- WW. = Wright-Wülker, Anglosaxon and Old English Vocabularies. 1884.
- Zeuner: Die Sprache des kentischen Psalters. 1881.

ZUR EINLEITUNG.

Die Worte, welche eine Sprache aus einer andern entlehnt, sind bleibende und lautredende Zeugen von den zwischen zwei Völkern herrschenden Beziehungen und von gewissen Kulturverschiedenheiten, welche durch jene Beziehungen zum Teil wenigstens ausgeglichen werden. Jeder Untersuchung über Lehnworte wird daher stets das Bestreben zur Seite gehen müssen, neben der Rekonstruktion der zur Zeit der Aufnahme eines Lehnwortes gültigen Lautform sich auch die Kulturbedingungen zu vergegenwärtigen, welche auf der einen Seite die Abgabe, auf der anderen Seite die Aufnahme einer Sache und mit dieser zugleich des sie bezeichnenden Wortes hervorriefen. Unter diesen Bedingungen sind für den Grammatiker wieder zwei von besonderer Wichtigkeit, nämlich die Art der Vermittlung fremder Sachen und Worte, und falls ein grösseres Gebiet hiebei in Frage kommt, die geographische Lage der Berührungsstellen oder Berührungslinien, an welchen jene Vermittlung sich vollzogen hat. In allen Fällen wird die Beantwortung der Frage nach den Berührungslinien zugleich auch wesentliche Hilfsmittel zur Erkenntnis der Art der Vermittlung bieten, während in vielen Fällen die Art der Vermittlung zwischen verschiedenen Völkern eine ähnliche oder gleiche sein wird; die Feststellung der Berührungslinien wird daher ein erhöhtes Interesse für sich in Anspruch nehmen können. Wir wenden uns demnach zunächst der Frage nach der Heimat der ins A.E. aufgenommenen lat. und rom. Lehnworte zu und glauben ihr um so mehr Beachtung

schenken zu müssen, als sie uns Gelegenheit bietet, einen vielfach verbreiteten historischen Irrtum berichtigen zu helfen.

In einem vielgebrauchten Lehrbuch der englischen Geschichte findet sich folgende Bemerkung: 'It must be recollected that the Roman occupation of Britain was purely military, and that the country was never completely Romanised like the provinces of Gaul and Spain. The natives continued to speak their own language; the number of Latin words which found a permanent place in the Welsh language is comparatively small; and the only traces of the Roman occupation subsisting in the English language are confined to the termination *chester*, *caster* etc. (from *castra*), which appears in *Manchester*, *Lancaster* etc.; to *coln* (*colonia*) which is found in *Lincoln*; and to the word *street*, from *stratum* or *strata*' (The Student's Hume, Ausgabe von 1870 p. 14 f.). Nach dieser einem weitverbreiteten Lehrbuche entnommenen Angabe, welche wohl die allgemein gangbare Auffassung darstellen dürfte, liegt die Folgerung nahe, dass das Lateinische nach dem Weggang der Römer in Britannien aufgehört habe, eine lebende Sprache zu sein. Da die Masse der Angelsachsen aber erst nach jener Zeit in Britannien einwanderte, so müssten die ins A.E. übergegangenen lat. Lehnworte entweder aus dem Keltischen geborgt oder aus Gallien eingedrungen sein. Allein beide Annahmen stossen auf verschiedene Schwierigkeiten.

An die Stelle dieser Auffassung, welche eine tiefer greifende Romanisierung Britanniens in Abrede stellt, tritt nun auf Grundlage fortschreitender antiquarischer Untersuchungen und besonders des Studiums der von Hübner gesammelten lat. Inschriften Britanniens eine neue, welche die Fortdauer der lat. Sprache als Verkehrssprache in Britannien für längere Zeit nach dem Abzug der Römer erweist und dadurch auch eine weitergehende Romanisierung wenigstens gewisser Teile des Landes sicherstellt. Von den mir für diese Frage zur Verfügung stehenden Hilfsmitteln will ich besonders auf zwei hinweisen und sie für mich sprechen lassen.

Das eine ist Wright's 'The Celt, the Roman, and the Saxon', wo in den neueren Auflagen hierüber bemerkt

wird: 'Thus all circumstances combine to show that Latin was the language spoken in the Roman province of Britain. I have a strong suspicion, from different circumstances I have remarked, that the towns in our island continued, in contradistinction from the country, to use the Latin tongue long after the empire of Rome had disappeared, and after the country had become Saxon The Belgæ, no doubt, talked Latin, and it was equally the language of their colonists in Britain; and there, as in other parts of the island, Latin was no doubt the language talked in the Roman provinces and towns. We have evidence of this in the fact that in exploring the Roman remains here, whether in town or country, when we meet with inscriptions, they are invariably expressed in Latin (p. 218 der 4. Ausgabe) On a fair consideration of all these facts, I am led to the belief that the language spoken throughout the isles of Britain was Latin, and that if the Angles and Saxons had never come, we should have been now a people talking a Neo-Latin tongue, closely resembling French' (ib. p. 220) Und über unsere Lehnworte bemerkt Wright: 'I believe indeed that when the Angles and Saxons came into Britain they found the people talking not a Celtic dialect, but Latin, and hence when they formed the English language, the foreign words introduced into it were not Celtic, but Latin' (p. 460). Ähnliches noch an anderen Stellen.

In gleichem Sinne äussert sich der letzte deutsche Darsteller der 'Geschichte der Angelsachsen' (1883), E. Winkelmann: 'Die römischen oder romanisierten Einwohner der britannischen Provinz haben ebensowenig wie unter ähnlichen Verhältnissen die der Donau- und Alpenländer mit den abziehenden Truppen vollständig das Land verlassen können und verlassen mögen und es giebt immerhin einige, wenn auch der knappen Überlieferung über die folgende Zeit entsprechend nur dürftige Spuren ihrer weiteren Existenz, ja sogar ihrer höheren Geltung unter den Briten. Das Lateinische . . . blieb zunächst nach dem Aufhören der römischen Herrschaft Staats- und Kirchensprache, wie die christlichen Inschriften der nächsten Jahrhunderte zeigen Sie bezeugen sogar,

dass die Kenntnis der römischen Dichter und Dichtungsformen nicht ganz verloren ging Eine Inschrift feiert in einem tadellosen Distichon einen um Glauben und Vaterland verdienten Paulinus aus der zweiten Hälfte des sechsten Jahrhunderts Soviel steht in jedem Falle fest, dass das römische Wesen in Britannien nicht mit einem Male zu Grunde ging, sondern erst langsam im Laufe der Jahrhunderte erlosch' (p. 21 f.).

Den Worten dieser beiden kompetenten Beurteiler der Frage habe ich mit Ausnahme einer später noch zu besprechenden Einwendung gegen Wright nichts Wesentliches hinzuzufügen. Erwägt man die noch heute nach Verlauf so vieler Jahrhunderte ans Licht geförderten zahlreichen Überreste römischer Kultur aus allen Gegenden des Landes, die Leichtigkeit, mit welcher die stamm- und charakterverwandten Gallier ihre Sprache fahren liessen, die beträchtliche Menge der in Britannien liegenden Legionssoldaten, welche nach den Angaben der 'Notitia Imperii' noch zu Anfang des 5. Jahrhunderts über 20,000 Mann betrug, denen sich natürlich Verwandte und Freunde anschlossen (Wright p. 308. 418), die zahlreichen Aneiferungen und Verlockungen zur Erlernung des Lateinischen und manches andere dieser Art, so muss eine längere Fortdauer des Lateinischen in Britannien ebenso natürlich wie das Gegenteil befremdlich erscheinen. Die Heimat der nach 450 ins A.E. eingedrungenen lat. bez. rom. Lehnworte ist daher Britannien.

Doch wäre es ein Irrtum anzunehmen, dass sämtliche A.E. Lehnworte aus Britannien herrühren; historische Erwägungen und vornehmlich grammatische Kriterien weisen im Gegenteile darauf hin, dass ein nicht unbeträchtlicher Bruchteil der Entlehnungen den Angeln und Sachsen schon vor ihrer Einwanderung in Britannien, und zum Teil schon lange vorher, bekannt und geläufig war. Diese bilden die von uns als die kontinentale Schicht bezeichnete Gruppe. Charakteristisch ist für die meisten der hierher gehörigen Worte, dass sie nicht dem A.E. allein eigen, sondern gleichmässig auch über die übrigen westgerm. Dialekte verbreitet sind und so die nachhaltige und einheitliche Einwirkung der

römischen auf die germ. Kultur in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung erweisen. Der frühen Entlehnung entsprechend müssen sie Zeichen hohen Alters im rom. oder germ. Lautstande bieten. Als ein solches untrügliches Zeichen kann z. B. auf rom. Seite Bewahrung der intervokalischen Tenuis, auf germ. Seite die hd. Lautverschiebung gelten. Wo in einem echt volkstümlichen Worte eines der beiden Anzeichen erscheint, liegt Entlehnung in kontinentaler Periode vor. Die AE. Lehnworte werden dann das erste, die ahd. das zweite Anzeichen aufweisen. Weil jedoch Erweichung der rom. intervokal. Tenuis wahrscheinlich schon vor dem Beginn der hd. Lautverschiebung vollzogen ist, so ist die Bewahrung der Tenuis im niedd. Stamme oder ihre regelrechte Entsprechung im hd. Stamme Beweis eines noch höheren Alters. Eine weitere Erörterung dieses Verhältnisses und eine Liste derartiger alter Lehnworte geben wir § 365 ff. Im Allgemeinen können wir daher sagen, dass jene AE. Lehnworte der kontinentalen Periode angehören, deren ahd. Entsprechung nach Abzug der durch die hd. Lautverschiebung entstandenen Unterschiede mit der AE. Form zusammenfällt; eine Formulierung, welche auch die Möglichkeit der Erweichung der intervokal. Tenuis vor der Zeit der hd. Lautverschiebung einschliesst. Doch bedarf die Anwendung dieses Kriteriums, sollen Trugschlüsse vermieden werden, im Einzelnen grosser Vorsicht; ein sicherer Schluss ist nur dann erlaubt, wenn sich zeigen lässt, dass die ahd. Lautform wirklich durch die Lautverschiebung hindurch gegangen ist. Ein Beispiel möge dies erläutern. Dem AE. *byden* steht ein ahd. *butin* gegenüber; beide scheinen in einem westgerm. **budinu* zusammenzufallen, welches weiterhin auf ein vulglat. **butina* weist. Allein während für das AE. *byden* diese Entwicklung die einzig mögliche ist, bleibt für das ahd. *butin* noch eine zweite. Es könnte nämlich nach der Zeit der hd. Lautverschiebung aus einem gallorom. *bottina*, und zwar ziemlich spät entlehnt sein; das *tt* konnte die rom. Erweichung, die spätere Aufnahme die hd. Verschiebung verhindern, und eben diese spätere Aufnahme konnte wieder die Vereinfachung der rom. Geminata in vortoniger Stellung erlauben; ahd.

butin kann also recht wohl eine (gallo-)rom. Form etwa des 8. Jahrhunderts darstellen. Diese blosser Möglichkeit einer zweiten Erklärung schliesst die Zuverlässigkeit der ersten aus, die ihrerseits doch auch möglich ist. Aber die Entlehnung in der kontinentalen Periode fordert nicht unumgänglich das Vorhandensein von Entsprechungen in den übrigen Dialekten; überall genügen germ. oder rom. Lautgesetze allein zur Zuweisung eines Lehnwortes an diese Periode.

Zur Notwendigkeit wird die Annahme gemeinwestgerm. Entlehnung, wenn alle westgerm. Dialekte einhellig auf eine gemeinsame Grundform weisen, die den rom. Dialekten entweder unbekannt ist oder den in ihnen waltenden Gesetzen widerspricht, und zwar unter der Voraussetzung, dass nicht etwa nach der Trennung der Westgermanen eine direkte Übertragung aus einem Dialekte in die übrigen stattgefunden hat. Diese Notwendigkeit gilt einerseits für Worte wie *Kirche*, das die rom. Dialekte wohl nie besessen haben, andererseits für *Bischof*, *Engel*, *Teufel* u. a., welche in den westgerm. Dialekten übereinstimmend von den ihnen zu Grunde liegenden rom. Formen abweichen. Dies führt uns auf die kulturhistorisch höchst interessante Thatsache, dass die Westgermanen schon Jahrhunderte vor ihrer eigentlichen Bekehrung von gewissen, freilich mehr äusserlichen und augenfälligen Bestandteilen oder Erscheinungsformen des Christentums ganz geläufige Vorstellungen hatten, wofür der grammatisch-historische Beweis im Laufe unserer Untersuchung erbracht werden soll. Bekannt sind die ahd. Worte christlichen Ursprungs mit hd. Lautverschiebung wie *pfaffo*, (mhd.) *pfingesten*, *sambaz-tag*, *munich*, *kirihha* u. a.

Was nun die Heimat der gemeinwestgerm. Lehnworte betrifft, so ist es vom Standpunkt der Grammatik schwer, ein bestimmtes Gebiet des römischen Reiches für sie in Anspruch zu nehmen, und zwar um so schwerer, je weniger ihr hohes Alter etwaige dialektische Züge der Quellsprache wiedererkennen lässt. Viele haben eben in Folge ihres hohen Alters kein von der vulgat. Form abweichendes Gepräge. Dadurch wird die Frage nach ihrer Heimat dem Historiker zugeschoben. Erwägt man, wie sehr während der ganzen Kaiserzeit die

stets zurückgedrängte Flut der Germanen immer wieder gegen und über den Rhein nach Gallien hin brandete und hier am leichtesten ein Kulturaustausch sich vollziehen konnte, so wird man die Rheinlinie mit Recht als die wichtigste Berührungslinie ansehen dürfen, besonders für die nördlich wohnenden Friesen, Sachsen und Angeln; den mehr südlich wohnenden Germanen war der Pfahlgraben eine Scheidewand im Kriege, eine Kulturstrasse im Frieden. Dazu kamen natürlich zahlreiche andere Berührungen, die mit der steigenden Bedeutung der Germanen im Dienste der Römer im Laufe der Zeit nur zunahmen. Dass der Löwenanteil an den Lehnworten aber Gallien zufällt, wird auch dadurch klar, dass umgekehrt kein rom. Gebiet so viele germ. Lehnworte aufgenommen hat wie Gallien, und zwar zum Teil nachweislich schon vor der Gründung des Frankenreichs. Jede Berührung musste eben nach beiden Seiten hin zugleich wirken. Und die Analogie reicht noch weiter, indem auch die ältesten germ. Lehnworte im Gallorom. vielfach keine dialektische Schattirung erkennen lassen.

Die Bemühungen das Dunkel zu lichten, in welches Zeit und Art der Einwanderung der Angeln, Sachsen und Jüten nach Britannien gehüllt sind, haben bisher nur wenig bedeutende Erfolge zu verzeichnen. Immerhin lässt sich für den Beginn der Haupteinwanderung das Jahr 450 als ein wenigstens wahrscheinlicher Zeitpunkt ansetzen, an welchem wir in der nachfolgenden Untersuchung festhalten wollen; eine genauere Bestimmung ist für grammatische Zwecke auch kaum notwendig, da es sich bei solchen mehr um ganze Zeiträume als Zeitpunkte handelt. Über den Grad der Romanisierung Britanniens um 450 mag man verschieden denken; allein das kann nach den vorstehenden Auseinandersetzungen wohl nicht zweifelhaft sein, dass die allmählich über das ganze Land sich ausbreitenden Germanen in den Städten wenigstens auf Schritt und Tritt mit lateinisch sprechenden Einwohnern in Berührung kommen mussten. Dadurch erhielten sie Veranlassung, das ihnen fremde Idiom sowie die dasselbe Sprechenden zu bezeichnen. Welchen Namen gebrauchten sie dafür? Wright, welcher der Ansicht ist, dass das Land vollständig romanisiert

gewesen sei (vgl. die oben angeführten Stellen, p. 220. 460), meint, dass die Angelsachsen (ähnlich wie die Germanen des Kontinents) die durchaus romanische Bevölkerung Britanniens als *wælic* *wilisc* (vgl. das deutsche *welsch* etc.) bezeichnet hätten (p. 218. 457 Note). Hiegegen ist geltend zu machen, dass für *Latein* u. s. w. die Worte *læden*, *lædenisc*, *læden-geþeode*, *læden-ware* etc. gebraucht werden. Dass diese ursprünglich nicht etwa für das erst durch das Christentum eingeführte Schriftlatein gebraucht wurden, scheint mir mit Notwendigkeit aus der romanisch gefärbten Form des Wortes *læden* (mit *d* für *t*) hervorzugehn; eine gelehrte Sache bezeichnet man ursprünglich wohl nicht mit einem volkstümlichen Namen. Ja gerade die Form von *læden* selbst beweist, dass diejenigen, aus deren Munde dieses Wort übernommen wurde, im guten Glauben noch lateinisch zu sprechen, bereits romanisch redeten. Daher muss *læden* ursprünglich das Vulgärlatein Britanniens bezeichnet haben. Wright freilich wird durch seine Annahme einer vollständigen Romanisierung des Landes dazu gedrängt, in den *Wálas* Romanen zu sehn, was völlig unhaltbar ist; denn abgesehen davon, dass der deutsche Gebrauch dieses Wortes nichts für das AE. beweist, ist seine Grundbedeutung nicht 'romanisch', sondern gerade 'keltisch', und nur dort, wo an die Stelle der Kelten später Romanen getreten sind, hat es jene sekundäre Bedeutung angenommen; vgl. Kluge *welsch*. Statt also Rückschlüsse auf die Zustände zu erlauben, bedarf dieses Wort vielmehr selbst der Aufhellung durch die Zustände. Hiezu jetzt Müllenhoff D. Alt. 2, 281.

Für meine Auffassung von *læden* spricht noch ein anderes Argument. Neben diesem Worte erscheint das Kompositum *bóc-læden* (zweimal in der Chronik: 891, Earle p. 88 und in der Einleitung von E p. 3; einmal in der Vorrede des Boethius). Earle (p. 280) setzt an die Stelle der 'usual but inapt rendering' als 'book-Latin' lieber 'book-language', indem er *læden* mit *lýden* identifiziert. Aber *lýden* ist ein ganz verschiedenes Wort¹ und gehört nach Kluge zu *Leute*, indem

¹ Später konnte zwischen beiden Worten um so leichter Mischung

die Sprache als Volkskennzeichen (wie *zēpēode*) gefasst wird. Das Kompositum *bōc-læden* setzt offenbar einen Gegensatz voraus: es ist die lateinische Schriftsprache, während *læden* allein die in Britannien gehörte lateinische Volkssprache bedeutet. Und daraus entspringt unmittelbar die weitere Folgerung, dass zu der Zeit, als die Angelsachsen im Dienste der christlichen Kirche das Schriftlatein zu pflegen angingen, das britannische Volkslatein noch gesprochen wurde; dieses reichte also jedenfalls bis in das 7. Jahrhundert hinein. Als es später aber ausstarb, fiel auch der Gegensatz zwischen *læden* und *bōc-læden* weg und *læden* genügte zur Bezeichnung des allein fortdauernden Schriftlateins. Mit *bōc-læden* vgl. man den Gebrauch von mhd. *buochisch* = 'lateinisch'.

Aller Wahrscheinlichkeit nach wurde das Lateinische vorwiegend in den Städten gesprochen, wo es sich wohl auch länger behaupten konnte, weil die eindringenden Germanen bei ihrer alten Neigung zu getrennter Siedlung zunächst nicht nach dem Besitze der Städte strebten. Sie zerstörten sie höchstens, wenn sie feindlichen Bewohnern Deckung boten. So mag es gekommen sein, dass die fortschreitenden Ausgrabungen uns so häufig Spuren absichtlicher Zerstörung bieten, und in weiterem Zusammenhang hiemit, dass Namen römischer Bauten wie *Villa*, *Tempel*, *Theater* unter den alten Lehnworten fehlen; das thatsächlich erscheinende *templ* ist jungen, christlichen Ursprungs. Für die verschiedenen Formen geschlossener Niederlassungen sind mehrere Bezeichnungen gebräuchlich, die fremden *ceaster*, *port* und die einheimischen *burz*, *tūn*, *fæsten*, *wīc*, deren Bedeutung sich mit den wechselnden Kulturzuständen ändert. Das Nordhumbrische allein kennt das Wort *plæce* aus lat. *platea*, was einigermaßen auffällt. Auch sonst zeigen sich auf anglischem Gebiet einige Besonderheiten. So ist *sezne* aus lat. *sagena*, desgleichen altes *cælc cel(i)c* aus *calicem* dem Süden fremd. In Namen von Städten Nordhumbriens sind einzelne Spuren von Bewahrung der intervokalischen Tenuis vorhanden, welche

eintreten, als die nicht-ws. Dialekte *lōden* für *lȳden* bieten, woraus in jüngeren Perioden *leden* werden musste.

um die Mitte des 5. Jahrhunderts wohl schon erweicht sein sollte (§ 372); so in *Ilk-ley* aus *Olicana*, *Catterick* aus *Cataractonium*; vielleicht wird auch die Vertretung von *Eburacum* durch das volksetymologisch zweifach umgedeutete *Eofor-wic* erklärlicher, wenn wir an Erhaltung des *c* festhalten: der erste Teil *Ebur-* fiel in vulgat. Aussprache *evur-* sehr nahe mit westgerm. **ēbr-* zusammen, und *-wic* mochte durch *-acum* angeregt sein. Natürlich kann nur eine zusammenhängende Untersuchung der geographischen Eigennamen sichere Schlüsse erlauben; immerhin ist es nützlich, diese kleinen Besonderheiten auf nordhumbrischem Gebiete im Auge zu behalten. Auch die Geschichtschreiber haben Spuren gewisser Besonderheiten in Nordhumbrien zu bemerken geglaubt: 'Einige Anzeichen sprechen dafür, dass die germanischen Festsetzungen in dem Lande nördlich vom Humber sogar älter sein könnten als die in Kent, und vielleicht hängt es mit solchen zusammen, dass in früheren Zeiten die Sachsen öfters als Bundesgenossen der Pikten und Skoten bei ihren Einfällen ins Britenland erscheinen' (Winkelman p. 34 f.). 'It is probable that they [die sich im Süden ansiedelnden Sachsen und Jüten] had been preceded by the Angles in the north, for when we first become acquainted with them, this tribe appears to have been long in undisputed possession of the whole country from the Humber to the wall of Antoninus' (Wright p. 456). Auch meint Wright, dass York und andere Städte auf friedlichem Wege in den Besitz der Angeln übergegangen seien; dies vermag vielleicht die Aufnahme von *place* zu erklären.

Gleichfalls von Wichtigkeit ist die Frage, ob während und nach der Zeit der Römerherrschaft das Christentum in Britannien bestand und fort dauerte. Wright verneint diese Frage, wobei er, die verstreuten Hinweisungen auf ein christliches Britannien als nicht glaubwürdig oder als bloss rhetorische Floskeln bei Seite schiebend, sich besonders auf die Thatsache stützt, 'that among such an immense number of altars and inscriptions of temples, and with so many hundreds of Roman sepulchres and graves as have been opened in this country, we find not a single trace of the religion of the Gospel'